

Der Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$00. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden
in Santa Catharina und Mittelbrasiliens.

Das Blatt ist bei Verkäufern und Pfarrern zu bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens. —

25. Jahrgang

August 1932.

Nr. 8

Ueber den Tälern.

Es ist nicht genug gepredigt, wenn man Christi Leben und Werk oben hin und nur als eine Historie und Chormitgeschichte predigt, davon ganz zu schweigen, daß man über ihn ganz schweigt und das geistliche Recht oder anderer Menschen Gesetz und Lehre predigt. Es gibt ihrer auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen, oder sonst eine kindische Weise dabei üben. Aber er soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube daraus erwachs und erhalten werde. Dieser Glaube erwächst dadurch und wird so erhalten, wenn dir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. „Das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seien, aller Dinge mächtig, und wie wir alles

tun, was vor Gottes Augen angenehm und erhört ist, wie ich bisher gesagt hab. Denn, wo ein Herz also Christum hört, da muß es fröhlich werden aus seinem tiefsten Grund, Trost empfangen und sich werden gegen Christus, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin kann es immer mehr mit Gesetzen oder Werken kommen. Wer will einem solchen Herzen Schaden tun oder es erschrecken? Fällt die Sünd und der Tod daher, so glaubt es, Christi Frömmigkeit sei sein und seine Sünde sei nimmer sein, sondern Christi, so muß die Sünde verschwinden vor Christi Frömmigkeit im Glauben. Es lernt, mit dem Apostel, dem Tod und der Sünde Trost bieten und sagen: Wo ist nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dr. M. Luther.

1. Kor. 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

Schwere, strenge Arbeit wird manchmal Not, nicht nur körperliche, sondern auch seelische. Diese Not aber kommt aus der Alltäglichkeit der Arbeit. Es fehlt die Andacht im Alltag. Wo nicht, da kann sie leicht alltäglich werden, sodass ihr die Innerlichkeit, die Wahrhaftigkeit fehlt. Das ist die Not unseres Daseins. Wo aber Not ist, da ist etwas nötig! Ein Ausspannen von allem, das uns bindet, ein Hinausslettern aus den Tiefen der Arbeit des Alltags zu den Höhen. Das schüttelt die Augen für das Kleinliche und öffnet sie für die Weite.

— Über den Tälern stehen, — das ist Menscheneinsamkeit und zugleich Gottesnähe. Wo man ganz all-in ist, fern allen Menschen, fern aller Arbeit, kommt man zur Besinnung. Wo alles Äußerliche verklingt, da erklingt das Innerliche. Es läuten Glocken in unserer Seele. Sie rufen zur Andacht. Man wird andächtig im Gedenken Gottes. Das ist ein Wachen über unsere Seele, über den Alltag. Und dann wird er zum wirklichen Sonntag, zum Feiertag. Gott wird in unserer Seele hörbar; wir hören ihn. Wir können uns nicht vor ihm verschließen, nichts verbergen. Er sieht in uns... Da wird uns offenbar werden, wie wir sind, was wir noch erbitten müssen, um wachen zu können, wenn der Alltag, seine All-Täglichkeit uns bedroht, wenn wir schwach oder gleichgültig werden wollen im Denken an die Ewigkeit, da die Arbeit fürs tägliche Brot uns wichtiger erscheinen will, als das Sorgen um unsere Seele. Über den Tälern lernt man wachen. Die Einsamkeit lehrt es uns.

Wachen bedeutet zugleich ein Sichstemmen, Sichwehren gegen die Mächte, die uns das nehmen wollen, was wir

besitzen. Darum gehen wir ja aus den Tiefen, aus der Gesellschaft von Menschen in die Einsamkeit, um den Feind erkennen zu können, der uns umschleicht. Wenn man aber den Feind sieht, ihn erkennt, dann haben wir ihn auch schon halb bezwungen. Im Wachen ist es uns gegeben, festzu-stehen im Glauben. Wer nicht wacht, kann niemals feststehen. Es gibt so viele Menschen, die da glauben, den lieben Gott für sich allein gekauft zu haben, weil sie irgendeiner Sekte oder Gemeinschaft angehören; viele auch aus dem Grunde, weil sie gute Werke tun. In dieser Meinung ist es aber ausgeschlossen, wachen zu können. Der Glaube ist und kann nicht etwas Stetes, Konstantes sein, das man niemals verlieren kann, sondern ist stets das, das man sich im Wachen, im harren Ringen erobern und festhalten muss. Im Wachen allein kann man feststehen im Glauben.

Männlich und stark sein ist eins; denn man verbindet mit dem Begriff der Männlichkeit zugleich auch die Macht, die Kraft. Das will aber nicht heißen, daß es auch innerlich starke Frauen gibt. Kraft überwindet Schwäche. Starke, innerlich starke Menschen sind immer Führer der anderen. Man wird aber nur im steten Ringen stark. Wo Glaubenshelden sind, da sind sie herausgewachsen aus innerlichen Kämpfen. Wo Stärke ist, da hat sie die Schwäche überwunden. Wenn man einen Wald mit hohen, mächtigen Bäumen sieht, kann man ehrfürchtig werden, wenn man bedenkt, daß diese Bäume nur deshalb so stark, so mächtig werden konnten, weil sie im Wachstum alles Schwache, das sich ihnen entgegenstellte, bezwungen haben. So ist es auch mit uns Menschen. Wir haben viele Schwächen zu bezwingen, ehe wir Helden werden

können. Zum Heldenhumus gehören Wachen und Festhalten; das ist ein Verteidigen des Wertvollsten, das man besitzt. Und das Wertvollste, das wir Christen im Kingen besitzen und verteidigen dürfen gegen die bösen Mächte des Teufels, ist der Glaube an Gott, an seine Rechtigkeit und Treue. So wird uns die Liebe Gottes, von der wir immer so viel reden, auch tatsächlich zuteil werden. Und so wir eine Liebe in uns wirksam verspüren, könnten wir dann anders als auch wiederum lieben, insonderheit, da wir wissen, was Christus für uns getan hat?! „Eine Liebe kenn' ich, die ist treu, war getreu, so oft ich sie gefunden; hat mit tiefen Seufzern stets aufs neu, stets verführerisch mit mir verbunden. Der in himmlischen Gedulden bitter, bitt' ren Todestropfen trank, hing am Kreuz und büßte mein Verschulden, bis es in ein Meer von Gnade sank!“

Wachen, fest-stehen und stark sein, zwar dreierlei; und doch ist's eins: Wachen macht fest, macht stark!

Fr.

Sonntagsgedanken.

Alles Unglück der Menschen röhrt nicht von Mißwachs, nicht von Feuer, nicht von Verbrechen her, sondern daher, daß alle für sich leben. Das tun sie aber, weil sie nicht an die Stimme der Liebe glauben, die in ihnen lebt und sie zur Einheit führt.

Tolstoi.

Nach dem Tode kommt die Liebe zu spät.

Lasset uns schweigen, wenn Gottes Wege rätselhaft sind. Aber nicht schweigen aus Verzweiflung, sondern aus Glauben.

King I v.

Die Liebe ist die Schönheit der Seele.

Augustin.

Ein Christenmensch lebt nicht in ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.

Nun ist Glaube und Liebe das ganze Wesen eines Christenmenschen. Der Glaube empfängt, die Liebe gibt; der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen; durch den Glauben läßt er sich wohltun von Gott; durch die Liebe tut er den Menschen wohl.

Dr. M. Luther.

Schenke, solange du hast und kannst, und wenn du nur deinem Nebenmenschen ein gutmeinendes, freundliches Wort gönnest, so sammelst du dir Schätze im Himmel.

Ein mitleidiger Mann.

liegt eines Armes Gut in Asche,
Guck Not und Elend wo ins Haus,
Dann greift gerührt er in die Tasche
Und zieht — sein Taschentuch heraus.

Adolf Frankl.

Zum Nachdenken.

Regeln nur für die, die in die Kirche gehem. Du mußt es mit deinem regelmäßigen Kirchgang ernst nehmen! Wenn auch natürlich und in erster Linie deine Arbeit, ja dein ganzes Leben der richtige Gottesdienst ist, so ist doch der Gottesdienst in der Kirche nicht entbehrlich. Jeder unserer herrlichen Gottesdienste bedeutet für dich innere Anregung und seelische Sammlung in und mit der Gemeinde des Herrn vor seinem Angesicht. Du mußt allein sein mit Gott. Das ist wahr. Aber auch die Gemeinde kann man nicht ohne großen Schaden am inneren Leben längere Zeit

verachten. Darum halte dich zu den Gottesdiensten deiner Gemeinde. Läß dich nicht abhalten!

Gange mit der Gottesdienstvorbereitung schon am Samstag an! Besorge alle deine Geschäfte und auch den Haushalt soweit wie irgend möglich am Samstag, damit du am Sonntag nicht mehr so sehr vom Alltagskram gestört wirst und dann nörgelig oder gar verstoßt in die Kirche kommst.

Richte es dir ein, daß du nicht zu spät in die Kirche kommst. Du raubst dir selbst und allen, die dich während ihrer Andacht hereinkommen sehen müssten, ein Stück Sammlung.

Meine nur ja nicht, du müßtest deine besten oder neuesten Kleider in der Kirche zur Schau tragen. Du glaubst nicht, wieviel Schuld du dadurch auf dich lädst, daß du so hochmütig die anderen demütigst und die Empfindlichsten sogar vom Gottesdienst abhältst.

Schwehe nicht in der Stille vor dem Beginn des Gottesdienstes! Die Kirche ist kein Theater, sondern der Ort, da Gottes Ehre wohnt. Da sollst du ehrfürchtig schwelen und nur still mit Gott reden.

Schrecklich ist es, wenn Leute die Liturgie schwänzen und nur zur Predigt kommen! Sie sind wie unartige Kinder, die zwar gerne Geschenke haben wollen, aber das „Bitte“- und „Danke“-Sagen nicht lieben.

Kaufe dir ein Gesangbuch und bringe es in die Kirche mit! Die wenigen, die der Gemeinde gehören, sind für Fremde. Es singt sich besser aus einem eigenen, wohlvertrauten Gesangbuch.

Und singe doch kräftig und möglichst richtig mit! Der evangelische Gemeindegesang ist nicht eine unwichtige Eröffnung des Gottesdienstes, sondern etwas vom Erhebendsten desselben, wenn wirklich die Gemeinde heiligst singt.

Bete auch für den Prediger! Das ist ersprießlicher, als ihn bei anderen Leuten zu kritisieren. Es ist nämlich nicht leicht, richtig zu predigen. Die Predigt macht überhaupt nicht der Prediger allein. Mindestens die Hälfte macht die Gemeinde mit. Jede Gemeinde bekommt den Prediger, den sie verdient.

Gehe nach dem Gottesdienst still heim und rede dir nicht den ganzen Segen wieder fort. Die Hauptsache nach dem Hören ist die Tat.

Und ganz allgemein füge ich bei: Hilf mit, daß unsere Gottesdienste wirkliche Feierstunden köstlicher Art werden! Christliche Gottesdienste, in denen Gemeinde und Pfarrer, Orgel und Chor, alle miteinander freudig und in edlem Wetteifer zusammenstreben, sind Freudenstunden, die die Welt draußen in alle Ewigkeit nie und durch nichts an Schönheit, Größe, Erquickung und Segen zu ersezten vermag!

Ein gutes Mittel.

Chalmers erzählt von seiner Mutter: Eines Tages kam eine Nachbarin zu ihr und schilderte eine unruhige Handlung, die eine Frau im Ort sich hätte zuschulden kommen lassen. Die Mutter hörte zu, bis die Geschichte zu Ende war, dann sagte sie: „Das ist ja schrecklich. Da will ich gleich meinen Hut aufsetzen; dann gehen wir beide zu der Frau und sehen, wie wir ihr helfen können, daß sie ihr Vergehen einsieht und Buße tut“. Da wurde die Erzählerin verlegen, sie stammelte eine Entschuldigung, und endlich, da Frau Chalmers auf dem Gang bestand, sagte sie, daß sie die Sache nur so von ungefähr gehört habe und vielleicht doch nichts daran sei; dann ging sie schlüssig zum Hause hinaus.

Man kann nicht alle Stiefel nach einem Maß machen.

Ein erweckter Schuhmacher hatte die üble Gewohnheit angenommen, über alle diejenigen Christen kurzweg abzuurteilen, die nicht gerade dieselben Anfechtungen und Rämpse durchzumachen hatten, wie er. Diesen ließ Woltersdorf eines Tages zu sich kommen und sagte: „Meister N., nehme Er mir doch das Maß zu einem Paar Stiefel.“ Der Schuhmacher mißt die Stiefel an. „So“, spricht nun Woltersdorf, „jetzt messe Er auch meinem Sohne ein Paar an.“ Der Schuhmacher verneigt sich und ist ganz glücklich. Als er das Maß wieder zusammen gewickelt hat, spricht Woltersdorf: „Aber hör' Er wohl,

Meister N., eins muß ich noch sagen: mache Er doch meine und meines Sohnes Stiefel nach einem Leisten!" „Aber, Herr Rat, das geht nicht!“ „Warum soll's nicht gehen? Probier' Er's nur einmal.“ „Nein, das ist unmöglich, wenn die Stiefel richtig passen sollen.“ Darauf erwiderte Woltersdorf mit freundlichem Ernst: „Wenn es so mit den Stiefeln ist, so wird's wohl auch ähnlich bei den Menschen sein, und Gott wird nicht jeden nach demselben Leisten befehren müssen!“ Der Schuhmacher hat sich dies Wort zur Lehre dienen lassen.

Ein gutes Rezept.

Einst kam eine Frau zu Pfarrer Flattich und beschwerte sich über ihren Mann, weil er immer Streit anfange, besonders, wenn er aus dem Wirtshaus komme und getrunken habe; dann sei es oft nicht zum Aushalten, und er schlage sie sogar. Der Pfarrer gab ihr eine Flasche und sagte: „Da ist ein besonderes Wasser drin. Wenn der Mann nun heimkommt, nehmen Sie schnell einen Löffel davon in den Mund. Über Sie müssen es nicht schlucken, sondern im Munde behalten, bis der Mann schläft, sonst nützt es nichts.“ Die Frau tat, wie der Pfarrer gesagt

hatte. Nach etlicher Zeit kam sie und sagte: „Das Wasser hat Wunder gewirkt. Ich möchte wieder eine Flasche davon haben.“ Der Pfarrer sagte: „Sie können es selbst dort am Brunnen holen.“ Die Sache war einfach: Weil die Frau das Wasser im Munde hatte, konnte sie dem Manne nicht antworten und nicht mit ihm streiten. So kam der Friede ins Haus. — Können wir schweigen? Oder wollen wir immer das letzte Wort haben?!

Was der Teufel am wenigsten leiden kann.

Der Teufel läßt es gerne geschehen und hindert's nicht, wenn wir uns bemühen, tief einzudringen in die Kenntnis göttlicher Dinge, und wenn wir uns der hohen und heimlichen Weisheit des Göttlichen bekleidigen; er läßt es geschehen, wenn wir uns über Missbräuche erfreuen, Irrtümer bekämpfen und abstellen; aber eines tut ihm unfehlbar wehe, eins sucht er vor allem zu hindern: die Liebe. Denn Liebe ist es, wodurch der Mensch das Reich Gottes am meisten fördert, in sich und andern; Liebe ist es, wodurch der Mensch Gott kämpfen hilft gegen das Reich der Finsternis.

Für Väter und Mütter.

Des Teufels Erlebnis am Sonntagmorgen.

Der Teufel ging eines Morgens spazieren. Es war gerade Sonntag, ein Tag, den der Teufel garnicht leiden möchte, aber um so mehr war er auf Beute aus und ging wie ein gereizter hungriger Löwe ausgerechnet vor der Kirchentür auf und ab. Die Glocken läuteten schon, und die ersten Kirchgänger begannen zu kommen.

Plötzlich sprang der Teufel mit einem Fluch zur Seite, daß es wie ein heulender Windstoß klang und die welken Blätter hoch aufgewirbelt wurden. Der junge Pfarrer war an ihm vorbeigegangen, und auf seinem Gesicht lag etwas von dem Leuchten, das einst Moses zwang, die Decke vor sein Angesicht zu hängen, weil das Volk diesen Glanz nicht ertragen konnte, diesen geheimnisvollen Glanz, der noch jetzt auf Menschenangesichtern liegt, wenn sie von dem Angesicht Gottes kommen und Zwiesprache mit ihm gehalten haben.

Diesem Pfarrer war der Teufel besonders gram. Er betrachtete ihn als seinen ganz eigentlichen Feind und hatte sich darum fest vorgenommen, heute seinen Gottesdienst zu stören. Er schlich sich nun — natürlich ungesehen — hinter einem jungen Mädchen her in die Kirche und flüsterte ihr dabei zu, wie hübsch sie ausgehe und wie gut ihr der neue Mantel stünde. Ganz gehoben von diesem angenehmen Bewußtsein, vergaß sie ihr Aufgangsgebet; d. h., sie neigte wohl ihren Kopf nach alter Gewohnheit, aber ihre Gedanken stiegen nicht bis zu Gottes Thron hinauf, sie blieben an ihrem neuen Mantel und ihrer eignen kleinen Person hängen.

Der Teufel nickte befriedigt und ging einige Bänke weiter zur reichen Kaufmannsfrau und machte sie darauf aufmerksam, daß ihre Nachbarin schon wieder einen neuen Hut aufhätte und einen viel schöneren, als sie ihn sich bisher geleistet hätte. Nein, das war doch wirklich ärgerlich, daß solche Leute sich dieses erlaubten, die doch eigentlich garnicht das Geld dazu hatten. Auf dieser Bahn glitten nun ihre Gedanken weiter, und wenn man sie nachher gefragt hätte, welches Lied wohl gesungen worden sei, sie hätte es nicht sagen können, obgleich das Gesangbuch aufgeschlagen vor ihr lag. Sie merkte es auch nicht, daß ihr Vordeermann mit ganz besonders lauter Stimme sang. Dem hatte der Teufel nämlich eben eingeredet, daß er eine besonders schöne Stimme hätte. Die wollte er nun hören lassen, und so sang er nicht zur Ehre Gottes, sondern zu seiner eigenen... und zum Ärger seiner Nachbarin.

Die Liturgie war vorüber, die Predigt hatte begonnen. Da setzte sich der Teufel zu dem Kohlenhändler, verlor viel zu aufmerksam zuhörte, und rechnete ihm vor, daß so und so viele hier in der Kirche ihm ihre Rechnungen

noch nicht bezahlt hätten. Der Kohlenhändler wurde unruhig, er begann zu zählen und zu rechnen, und die Worte von der Kanzel rauschten an seinem Ohr vorbei. Als er wieder zuhören wollte, merkte er, daß er den Zusammenhang verloren hatte, und immer wieder drängten sich die leidigen Zahlen vor sein inneres Auge. Dazu mußte er sich nun noch ärgern an einem alten Mann, dem der Teufel so lange die Kehle gezwickt hatte, bis er einen Hustenanfall nach dem andern bekam und fast die Stimme des Pfarrers übertönte.

So trieb es der Teufel immerzu weiter, und ach, wie leichtes Spiel hatte er mit den meisten.

Nur bei einigen wollte es ihm nicht gelingen. Die hatten nämlich beim Betreten der Kirche und schon vorher zu Hause ihre Seele vor Gott ausgebrettet und ihn gebeten, doch ganz persönlich zu ihnen zu sprechen, und so nahmen sie das heilige Gotteswort auf wie durstige Pfähler den Regen. Es kam ihnen vor, als rede der Pfarrer gerade über ihre Sorgen und Nöte. Und wie merkwürdig paßten auch alle Lieder auf das, was sie innerlich bewegte. Ihr Ohr war dem Teufel verschlossen. Ärgerlich drückte er sich an ihnen vorbei, als er mit einem Mal grimmig erfreut in einer Bank, in der fast nur Schüler saßen, einen jungen Menschen entdeckte, der gelangweilt und gedankenlos ins Leere starrte. Der kam dem Teufel gerade recht, zumal er aus seiner Rocktasche ein wenig schönes Geschichtenbuch hervorlugen sah. Flugs hatte er's ihm aus der Tasche gezogen und überredete den Jungen, doch seinen Kameraden leise daraus vorzulesen, wenigstens hin und her ein Stichwort, das sei doch sicher viel amüsanter, als die Predigt des Pastors.

„So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen“, diese Worte des Heilandes klangen eben tief ernst von der Kanzel herunter. Der junge Mensch und seine Nachbarn hörten nichts davon. Sie waren nur noch damit beschäftigt, das Lachen, das sie nun immerzu anfingen, zu unterdrücken. Der Teufel ließ sie nun nicht mehr zur Ruhe kommen. Er stieß sie an, brachte sie auf allerlei komische Einfälle, und bald war die ganze Bank und auch die davor unruhig geworden. Die einen horchten hin, was da wohl wäre, die andern ärgerten sich an den Unruhestiftern und wurden immer wieder durch sie abgezogen. O, wie vergnügt jetzt der Teufel aussah! In dieser Ecke war ihm sein Werk gelungen.

Als der Gottesdienst zu Ende war, und die Menschen die Kirche unter den Klängen der Orgel verließen, stand der Teufel wieder an der Kirchentür und musterte die Kirchgänger. Zu seinem Ärger sah er, daß doch viele da-

ruanter waren, die froher und glücklicher aussahen als vorher, denen man es anmerkte, daß sie in jener klaren, freien Höhenwelt gewesen waren, die der Teufel so hasste. Sorgen und Leiden und allerlei Lasten hatten sie dort gelassen und kehrten nun freier und getroster heim.

Aber immerhin, es waren auch die andern darunter, das junge Mädchen, die Kaufmannsfrau, der Kohlenhändler, der Schüler und seine Kameraden und noch manche andere, an denen hatte der Teufel seine Freude. Sie sahen so leer, so unbefriedigt aus, so, als würden sie bei der nächsten Gelegenheit sagen: Ich gehe nicht mehr zur Kirche, sie bietet mir nichts, sie hat sich überlebt, die Kirche ist den Aufgaben unserer Zeit nicht mehr gewachsen; die Predigten sind zu lang und zu langweilig usw.

Der Teufel schmunzelte und beschloß, es nächsten Sonntag auch mit dir und mit mir zu versuchen. Ob es ihm gelingen wird?

Ein merkwürdiger „Engel Gottes“.

Der Verfasser des Büchleins „Von Sternen, Steppen und Stacheldraht — Fünf Jahre in Sibirien“, Eduard Jühl, erzählt unter der oben angegebenen Überschrift die merkwürdige Geschichte eines Neuen Testaments. Es wird unsern Lesern sicher große Freude bereiten, wenn ich diese Erzählung weitergebe.

Als ich am 1. Mobilmachungstag ins Feld zog, tauschten meine Braut und ich unsere Taschenbibeln aus. — Wir wollten ein Andenken aneinander haben... Dies war das schönste und beste. Als ich dann schon am 16. November 1914 bei einem nächtlichen Durchbruch der Russen in Ostpreußen in Gefangenschaft geriet, ward mir neben allem andern auch diese meine Bibel abgenommen. Das war für mich im ersten Augenblick mit der größten Schmerz an der Gefangenschaft, so daß das Herz wehtat. Und immer wieder fragte mich mein Gewissen, ob ich denn auch dieses Andenken treu bewahrt und mit diesem „Pfund“ gewahrt hätte, daß Gott es mir nehmen könnte.

Wie oft habe ich dann — schon auf dem Verwundeten-Transport — Gott, der mir seine Bibel genommen, angefleht, er möge mir doch wieder eine schenken! Aber wie? Das wußte ich nicht. Darüber lag dicker, dunkler Nebel. Deutsche Bibeln in Russland... in den ersten Kriegsmonaten? Ja, später! Aber damals? Wie sollte das möglich sein? Das war doch wohl ein etwas gewagter Glaube! — Mag sein; aber Gott schenkte mir diesen Glauben und... ich betete weiter — in den dicken, dunklen Nebel hinein.

Dabei erlebte ich in diesen ersten trostlosen Wochen der Gefangenschaft etwas von der furchtbaren Wahrheit des Amos-Wortes: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören; daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden.“ Amos 8, 11. 12.

Aber ich betete nicht bloß um eine Bibel, ich suchte auch selbst... überall, wohin ich kam — in jedem neuen Lazareth, in das ich übergeführt wurde, fragte ich nach einer deutschen Bibel — aber umsonst! — Schließlich, in Moskau, kam eine deutsche Dame unter großen Schwierigkeiten — mit eigener Gefahr — zu uns ins Lazarett, um uns das Nötigste an Wäsche zu bringen. O, wie haben wir ihrem Mut und ihrer Liebe gedankt! Und in ihr grüßte ich all die tapferen Frauen, die irgendwo in der weiten Welt ihr Alles — Freiheit, Gut und Blut — in die Schanze schlugen, um armen, einsamen, verzweifelten Gefangenen zu helfen. Euch gilt das wunderbare Wort des Gottesohnes: „Ich bin gesangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen... Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 36. 40). — Euch gilt sein Wort und unser Dank fürs ganze Leben.

Auch diese Dame bat ich, ob sie mir eine deutsche Bibel verschaffen könne. Sie versprach, zu tun, was sie könne, und hoffte bei ihrem nächsten Besuch, mir sie mitzubringen. Als sie dann nach einigen Tagen wieder in das Lazarett kam, war ich längst auf dem Weg nach Sibirien... ohne Bibel!

Tage und nächtelang waren wir schon gefahren durch die endlosen, tiefverschneiten Wälder und Steppen Sibiriens. Weit lag der Ural schon hinter uns, zum erstenmal hatten wir Weihnachten „gefeiert“ in Sibirien... Weihnachten in Sibirien... ohne Bibel! Das erste von fünf Weihnachtsfesten in Sibirien!

Vierzehn Tage waren wir nun wohl unterwegs von Moskau. Da hielten wir wieder in einer größeren Stadt, weit draußen vor dem Bahnhof... Krasnojarsk! Ich war auf die Station gegangen, um mir für ein paar Kopfen Brot zu kaufen. Da begenete mir in der Tür zum Bahnhofsgebäude ein kleiner Junge — ein Judenbengel war's mit pechabenschwarzem Haar. Schüchtern drängt er sich an mich heran, flüstert zwei Worte, von denen ich nur eins verstehe: „Germanski!“ — Deutsch! Was sollte das Wort in diesem Zusammenhang und in diesem Flüsterton? ... Während ich mir noch den Kopf darüber zerbreche, hält mir der Junge, ebenso schüchtern und scheu, wie er gesprochen, ... eine schwarze Tasche hin. „Was hast du denn da, mein Junge?“ fragte ich. Angstlich blickt er nach allen Seiten, ob auch niemand uns sieht — es könnte ihm wohl auch das Leben kosten — dann öffnet er seine Tasche ein wenig. Ich schaue hinein und hätte fast laut geschrien: Neue Testamente? ... Deutsche Neue Testamente und Psalmen! Unmöglich hier! Mitten in Sibirien, und dann bei einem kleinen Judenjungen? Ja, es war so, und blieb so! Ich konnte es nicht fassen; aber es war Wirklichkeit! Dann fragte ich — noch ganz im Taumel — nach dem Preis. „35 Kopfen!“ Ich wühlte in meinen Taschen, ja, da waren noch 35 Kopfen. Nun hatte ich es in den Händen, mein erbetenes, Gott geschenktes Neues Testament, und mit einem Jubelsturm im Herzen eilte ich als ein „Reicher“ zurück zu unserem Transport — in meinen Wagen.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein,
Und dein Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein.

Nun begann ich meinen Weg — „in Kraft derselben Speise“ — durch die Wüste der Gefangenschaft. — Ich kam zurück zu meinen Kameraden und zeigte ihnen freudestrahlend meinen „Reichtum“ und erzählte ihnen die Geschichte meines Neuen Testaments. Auch sie kamen aus dem Staunen kaum heraus.

Und dann ist das Büchlein mit mir gegangen — oder ich bin mit ihm gegangen — wohin Gott uns führte, Kreuz und quer durch Sibirien, in die verschiedensten Lager und Lazarette, an Tausende von Kranken- und Sterbebetten und ungezählte Gräber. Und wieviel Licht und Trost, wieviel Mut und Kraft und — Freude, ja auch: Freude und „lebendige“ Hoffnung ist in ungezählten Stunden der Not und Verzagtheit — der wahnsinnigsten Verzweiflung in mein eigen Herz und vieler tausend anderer aus diesem Büchlein geflossen... „Ströme lebendigen Wassers“ (Joh. 7,38), daß unsere Seele nicht verschmachtete in der Wüste (Psalm 107, 4. 5).

Die Ewigkeit erst wird die Geschichte dieses Neuen Testaments offenbaren — hier kann sie nicht geschrieben werden.

Damals aber habe ich angefangen, das Lied aus der ganzen großen und doch so oft furchtbaren Wirklichkeit meines Lebens und Erlebens heraus im Geist und in der Wahrheit zu singen, und andere mit mir:

Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber — um dein Wort — zu tun!

Dich aber segne Gott für deinen Gottesdienst an uns — du merkwürdiger — „Engel Gottes“ — du.

Gandhi und das Christentum.

(Ed.) Die Frage, wie Gandhi, der große Führer des indischen Freiheitskampfes, zum Christentum und zur christlichen Mission stehe, beschäftigt viele seit dieser Vorkämpfer eines Widerstandes ohne Gewalt auf die politische Weltbühne getreten ist. Der schwedische Gesandtschaftsreferent in Berlin, Birger Forell, der auf einer Indienreise einige Tage Gandhis Gast war, bietet im „Evangelischen Pressedienst“ zur Beantwortung jener Frage wertvolle

Unterlagen. Wir entnehmen seinen Mitteilungen das Folgende:

Der ehemalige anglikanische Bischof von Madras hat einmal ausgesprochen: „Ich muß offen bekennen, wenn es mich auch tief schmerzt, es sagen zu müssen, daß ich in Gandhi, der in Demut und Geduld um der Gerechtigkeit willen leidet, ein echteres Abbild des gekreuzigten Erlösers sehe, als in den Männern, die ihn ins Gefängnis geworfen haben und sich dennoch Christen nennen.“ Diese fühnen Worte würden auch heute noch von vielen englischen Christen in Indien unterschrieben werden. Eins ist sicher: Mahatma Gandhi hat wie wenige Nicht-Christen Gelegenheit gehabt, in freundschaftlicher Weise mit Christen aller kirchlichen Gemeinschaften zu verkehren. Er hat unter den Mitgliedern der verschiedensten Kirchen persönliche Freunde gehabt, von denen sicherlich sehr viele innig gewünscht haben, daß er einmal sich taufen ließe. Er hat die Bibel, besonders das Neue Testament, eifrig sein ganzes Leben lang studiert. Er führt oft in seinen Reden Worte aus der Bibel an. Er hat als junger Mensch in London die Gottesdienste besucht. In Südafrika, während seines glorreichen Kampfes für die Gleichstellung seiner Landsleute, hat er oft mit christlichen Freunden Predigten gehört und lange Debatten über Kirche und Christentum, über Christentum und Hinduismus geführt. Er kennt das Christentum, so wie es sich in der Geschichte geoffenbart hat und wie es sich dem jetzt lebenden Menschen darbietet: in der Verkündigung des Wortes Gottes und in dem Leben ernsthafter Christenmenschen.

Trotzdem bleibt es eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist, daß Mahatma Gandhi es mit Entschiedenheit ablehnt, als Christ oder christlich angesprochen zu werden. Er erzählt gern selbst, wieviel er christlichen Freunden und dem Christentum zu verdanken habe. Er ist sich aber dabei bewußt, daß die Fundamente seiner Frömmigkeit in der Religion seiner Väter, im Hinduismus, verankert sind. Obwohl er sehr viel im Christentum bewundern müsse, — hat er im Jahr 1925 seinen christlichen Freunden bekannt — sei es ihm nicht möglich, sich zu einem rechtgläubigen Christentum zu bekennen. Vielmehr müsse er in aller Demut sagen, daß der Hinduismus, so wie er ihn kenne, seine Seele vollkommen zufrieden stellen könne. Mahatma Gandhi will als Hindu leben und als Hindu sterben. In der Bergpredigt und in der Auslegung, die Tolstoi ihr gab, hat er die höchsten Ausprägungen des Christentums gefunden. Von allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften hat er deshalb den Quäkern am meisten Sympathie und Verständnis entgegengebracht, und „die Freunde“ in England haben sich auch in dem jetzigen Kampf um Indien sehr stark für Gandhi eingesetzt. Die Person Jesu ist Mahatma Gandhi heilig, und für alle Christen, die ihren Glauben in einer Gesellschaft Jesu bezeugen, hat er Ehrfurcht u. Respekt. Aber was die Kirchen über Christus lehren, kann er nicht annehmen, wie er in seiner Lebensbeschreibung bestätigt. Und auch über die Einstellung der Christen zu Sünde und Gnade spricht er sich in dem Sinne aus, daß seine andersartige Auffassung stark hervortritt.

Die Kraft zum Kampf gegen die englische Weltmacht, in der ein Gegner den anderen ohne Waffengewalt zwingen will, schöpft Mahatma Gandhi aus dem göttlichen Gebot des „ahimsa“, das dem indischen Führer eine religiöse Offenbarung der ewigen Wahrheit selbst ist. Wörtlich bedeutet „ahimsa“ nicht-töten. Für Gandhi bedeutet es nach seinen eigenen Worten: „daß man keinem Menschen etwas Böses antun darf; man darf keine unfreundlichen Gedanken hegen, auch nicht demjenigen gegenüber, der sich als unser Feind ansieht. Für denjenigen, der diesem Gebot folgt, gibt es keinen Platz für einen Feind.“

Wir wissen, daß Mahatma Gandhi persönlich die äußersten Konsequenzen aus diesem Bekenntnis gezogen hat. In dem 20jährigen Kampf in Südafrika wie jetzt in Indien selbst, hat er seinen Freunden untersagt, Waffengewalt in dem Freiheitskampf zu gebrauchen. Er glaubt fest an die „satyagraha“, die Seelenkraft, wie er sie in e Kampfmethode nennt, und alles, was an Bergewältigung erinnert, ist ihm zuwider. Deshalb kann er auch gelegentlich scharfe Ausdrücke gebrauchen, wenn er über christliche Missionsarbeit spricht, weil er unter den englischen Missionsgesellschaften, die in Indien arbeiten, Vertreter ken-

nengelernt hat, die dem Mahatma eher Vertreter eines „religiösen Imperialismus“ als demütige Jünger Christi zu sein schienen. (Der deutschen Mission lag eine solche Einstellung ihrem ganzen Wesen nach von jeher fern. D. Schrifil.) Gandhi verlangt von den Missionaren die Bereitschaft zum vorbehaltlosen Dienst, unter Verzicht auf jegliches Vorrecht. Wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, wird er den Missionaren den Zutritt zu Indien nie verweigern.

Kirchliche Umschau.

Wittenberg und Lüzen.

Evangelische Gedenktag.

Erd. Die Lutherstadt an der Elbe, Wittenberg, hat wieder einen denkwürdigen Tag erlebt. Immitten aller politischen und wirtschaftlichen Wirren hat der Deutsche Evangelische Kirchenbund dort an seiner Geburtsstätte sein 10jähriges Bestehen mit einer schlichten Feier begangen. Im Mittelpunkt standen erste Beratungen des Kirchenausschusses und des Kirchenbundesrats, die sich über mehrere Tage erstreckten. Der Oberbürgermeister der Lutherstadt zeugte durch eine Begrüßung der kirchlichen Führer im Festsaal des mit der Kirchenfahne geschmückten Rathauses seine Anteilnahme.

Die eigentliche Gedenkfeier fand im Rahmen eines Gottesdienstes am Geburtstage des Kirchenbundes (25. 5.) in der Wittenberger Schloßkirche statt. Durch die erzegossene Tür, an die einst der Wittenberger Mönch seine 95 Thesen schlug, hielten die Vertreter der deutschen Kirchen, an ihrer Spitze der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, D. Dr. Kapler-Berlin und der Präsident des Deutschen Evangl. Kirchenbundesrats, D. Veit München, ihren Einzug, um an derselben Stelle, wo vor 10 Jahren über den Gräbern Luthers und Melanchthons die Gründungsurkunde unterzeichnet wurde, Rückschau zu halten. Die weite Halle füllte sich rasch. Vom Orgel-Chor erklang eine Bach-Kantate. Die Predigt des württembergischen Kirchenpräsidenten D. Wurm-Stuttgart, die von der Aufgabe der Kirche gegenüber den Nöten der Gegenwart handelte, legte eindringlich dar, daß der Weg der Kirche in unseren Tagen nicht ein politischer Weg, sondern ein Weg des Glaubens sei. Wenn die Kirche sich an ihre ureigenste Aufgabe hält, die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, so erweist sie damit unserem Volke einen viel besseren Dienst, als wenn sie einer Zeitmeinung nachgäbe und sich in den Kampf der politischen Leidenschaften hineinzwingen ließe. Unbeirrt von Haß und Gunst der Parteien werde der Kirchenbund auch im neuen Jahrzehnt seinen Weg gehen. Generalsuperintendent Lohmann-Magdeburg gab der Feier einen liturgischen Ausklang. Während die zahlreiche Gemeinde die Schloßkirche verließ, ertönte vom Turm das Luthersied „Ein' feste Burg ist unser Gott“. *

Nach Abschluß ihrer Beratungen begaben sich die Führer der deutschen Kirchen am 28. Mai nach Lüzen, von dessen Häusern Schwedenfahnen wehten. In der alten Meuchener Dorfkirche, in der die Leiche Gustav Adolfs am Abend der Lüzener Schlacht aufgebahrt wurde, wurden sie von dem Lüzener Superintendenten Hagemeier begrüßt. Dann fand am Schwerenstein — der an der Stelle, wo der Schwedenkönig am 6. November 1632 fiel, kündet, „von der Helden Tod, von der Brüder Not, von der Liebe Morgenrot, von dem starken, treuen Gott“, eine sehr würdige, schöne Gustav-Adolf-Gedenkfeier statt. Vertreter des Reiches und Preußens, Vertreter der kirchlichen Behörden, sowie Abgesandte aus der Heimat Gustav Adolfs, darunter eine Abordnung schwedischer Studenten, versammelten sich um das schlichte Gedächtnismal. Der Präsident des Deutschen Evangel. Kirchenausschusses, D. Dr. Kapler, würdigte das Leben und Sterben Gustav Adolfs als Tatsachenbeweis, „was eine evangelische Persönlichkeit vermag, die sich ganz in den Dienst Gottes stellt und den Kampf auf Leben und Tod nicht scheut“. Im Namen der schwedischen Gäste erwiderte Bischof Aurelius aus Linköping, der u. a. das Wort sprach: „Im Geist Gustav Adolfs handeln wir, wenn wir in dunklen Tagen den rechten Mut haben, uns

allein auf Gott zu verlassen". Der Deutsche und der Schwede legten als „Sinnbild der Einheit im Evangelium“ Kränze an dem Stein nieder. Gesänge der Leipziger Thomäner umrahmten den Gedächtnisakt, an den sich ein Gottesdienst in der nahen Gustav-Adolf-Kapelle (Prediger: Bischof D. Mordhorst-Kiel) und am Nachmittag eine Begrüßung durch den Rat der Stadt Leipzig anschloß.

*
Die jählichen Beratungen des in Wittenberg versammelten Kirchenausschusses galten u. a. der wirtschaftlichen und sozialen Not, insbesondere der Arbeitslosigkeit, sowie ernsten Zeitfragen auf sexual-ethischem Gebiete. Mit Befriedigung wurde von einem Schritt, den der Präsident des Kirchenausschusses beim Reichsminister des Innern gegen die zunehmenden Überstände im Leihbüchereiwesen unternommen hat, Kenntnis genommen und angeregt, daß die Kirchengemeinden dem Besiedlungsdrang insbesondere der Jugend und der Arbeitslosen durch Schaffung gediegener Leihbüchereien entgegenkommen sollen.

Der Geburtstagsgruß der Reichsregierung an den Kirchenbund.

„Lebendiger Organismus evangelischen Gemeinsinns“.

Ebd. Dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund hat der Reichsinnenminister anlässlich seines 10jährigen Bestehens die herzlichen Grüße der Reichsregierung übermittelt. — Wenn die Vertreter des deutschen Protestantismus — heißt es in dem ausführlichen Schreiben — nach 10 Jahren wiederum in Wittenberg an der Ruhestätte der Reformatoren zusammenentreten, um sich Rechenschaft abzulegen über die geschehene Arbeit, so mögen sie mit stolzer Genugtuung den Blick in die Zukunft richten in der Gewissheit, daß der Deutsche Evangelische Kirchenbund, getragen vom Vertrauen seiner Glieder und von der Achtung seiner Freunde in der ganzen Welt, der lebendige Organismus evangelischen Gemeinsinns geworden ist, in dem der Gestaltungswille des gesamten deutschen Protestantismus seinen bisher kraftvollsten Ausdruck gefunden hat, ohne den ein starkes Echo deutschen evangelischen Wollens und Handelns im Inland und Ausland künftig nicht mehr gedacht werden kann.“ Das Schreiben spricht aus, daß die Zusammenarbeit insbesondere zwischen dem Kirchenausschuß und der Reichsregierung in den Fragen gemeinsamer Sorgen und Wünsche stets vom Geist aufrichtigen Vertrauens zum Wohle des Ganzen getragen war, und wünscht, daß es immer so bleiben möge.

Zum Schluß wird in Hinblick auf die Gustav-Adolf-Gedächtnisseier des Kirchenbundes in Lüthen die Bedeutung der Tatsache hervorgehoben, daß einst auf deutschem Boden unsagbar schwer um eines der stärksten Juntaimente für den Aufstieg der deutschen Kultur gerungen worden sei, nämlich um den Grundsatz der religiösen Toleranz und Gleichberechtigung. „Möge das deutsche Volk niemals die Mahnung vergessen, die seit den Zeiten des 30jährigen Krieges mit ehemalem Griffel in die Annalen seiner Geschichte eingegraben ist, daß der Kampf um geistige Güter niemals anders als mit geistigen Waffen ausgeragen werden darf.“

Als Vertreter des Reichsinnenministers hat Oberregierungsrat Dr. Conrad an dem Gedächtnisgottesdienst in der Wittenberger Schloßkirche am Abend des 25. Mai teilgenommen.

Ein plattdeutsches Gesangbuch.

Die schleswig-holsteinische Kirchenregierung hat ein kleines Gesangbuch herausgebracht, das 105 Nummern enthält und ausschließlich plattdeutsche Lieder bringt. Es heißt: *Gesangbook für die Evangelisch-Lutherisch Landeskirche von Schleswig-Holstein*. Plattdeutsche Predigten werden bekanntlich schon lange in manchen norddeutschen Gemeinden gehalten. Nachdem nun auch eine plattdeutsche Choralsammlung vorliegt, dürfte die plattdeutsche Gottesdienstbewegung neuen Auftrieb erhalten. Um der Volksälmlichkeit willen und angegesichts der Tatsache, daß der Duell der deutschen Sprache am lautersten und kräftigsten in der Mundart sprudelt, darf man der schleswig-holsteinischen Kirchenregierung für ihre Tat von Herzen dankbar sein.

Persien. Ein geöffnetes Tor.

Die persische Gesetzgebung hatte bisher der Einführung von Bibeln nach Persien Schwierigkeiten bereitet. Es dürfen bekanntlich nur Waren eingeführt werden, wenn gleichzeitig ein entsprechender Export gesichert ist. Englisches Preismeldungen zufolge sind diese Schwierigkeiten jetzt behoben. Die persische Regierung hat der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft die Erlaubnis erteilt, Bibeln nach Persien einzuführen.

Wo steht die deutsche Evangelische Mission?

Ebd. Das Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1932 gibt einen höchst ausschlußreichen Überblick über die Lage der deutschen evangelischen Mission. Überall auf den Missionsfeldern und auf den Heimatgesellschaften lastet schwer die durch die ganze Welt gehende und Deutschland in besonderer Weise bedrängende Wirtschaftskrisis. Sie hat zur Folge, daß Neuaußendungen nur in beschränktem Umfang erfolgen können, sie erschwert die finanzielle Unterhaltung der eingeborenen Mitarbeiter, sie hindert den dringend notwendigen Ausbau der Organisation.

Dies ist umso schmerzlicher, als die Aussichten gerade für die — politisch nicht irgendwie belastete — deutsche Missionsarbeit in weiten Gebieten außerordentlich günstig sind. In Togo ist „das Heidentum weit hin offen für das Evangelium“. Südwestafrika ist heute zur Hälfte christlich; der Gottesdienstbesuch ist unerwartet gut. In Ostafrika konnte die Berliner Mission in fünf Jahren seit der Wiederaufnahme ihrer Arbeit mehr Menschen taufen als in zehn Jahren vor dem Kriege. In der Türkei ist, obwohl hier der religiöse Unterricht noch unter strengem Verbot steht, die Lage für das Evangelium aussichtsreicher denn je; in den letzten zwei Jahren wurden ebenso viele Bibeln und Bibelteile verkauft wie in den vergangenen zehn Jahren. In Indien, wo das Erstarken des Nationalismus die Mission vor eine schwierige Aufgabe stellt, ist doch unter den niederen Kasten ein allgemeines Verlangen nach dem Christentum zu beobachten. Die Battal-Kirche auf Sumatra hatte im Jahr 1931 30 000 Taufen, darunter über 10 000 Heidentausen. In China ist eine innere Belebung der Gemeinden zu beobachten. In Japan wird das Christentum, trotz allen Widerständen in der Arbeiterschaft und in den gebildeten Schichten mehr und mehr ein Salz im Volke. Auch die vielfache Opferwilligkeit der eingeborenen Christen ist ein hoffnunggebendes Zeichen.

Freilich an dunklen Schatten fehlt es in dem Bilde nicht. Die zerstörenden und entwurzelnden Einflüsse der europäischen Zivilisation und der eindringenden Industrie drohen die sittliche Kraft der Gemeinden zu untergraben. In Japan z. B. machen sich die westlichen Einflüsse in einer schwulen Literatur, in der Einführung von Tanzhallen u. modernen Kaffees mit weiblicher Bedienung bemerkbar. Auch Rücksäfte in das Heidentum sind nicht selten. In Südafrika hat sich die Spannung zwischen Schwarz u. Weiß außerordentlich verschärft; die Massenabwanderung in die Großstädte greift immer weiter um sich. Die Konkurrenz der katholischen Mission mit ihren reichen finanziellen Mitteln bedeutet auf vielen Missionsfeldern eine Gefahr. Dass man hier in der Wahl der Mittel wenig wählert ist, zeigt sich z. B. im Gebiet der Breitländer Mission in Indien, wo die Katholiken die Eingeborenen durch Versprechen von Geld und freiem Unterricht abwendig zu machen suchen und sich unmittelbar neben evangel. Stationen anbauen. Die Propaganda des Islam macht sich in Ostafrika und Ägypten stark bemerkbar. Vor allem aber steht auch die Arbeit der christlichen u. deutschen Weltmission unter dem Schatten der kommunistischen und bolschewistischen Weltpropaganda. Die indische Jugendbewegung ist eindeutig von Moskau beeinflußt. Bolschewistische Zellen sind über das ganze Land zerstreut. Auf die christliche Jugend in China gewinnt der Bolschewismus durch die „Bewegung für proletarische Kultur“ Einfluß. Die christlichen Gemeinden Chinas hatten unter kommunistischem Terror in Verbindung mit dem Räuberwesen unsäglich zu leiden.

Umso schmerzlicher und verhängnisvoller ist es, daß die deutsche evangelische Mission infolge der Knappheit ihrer Mittel in dieser Westenwunde ihre geistigen und religiösen Kräfte nicht frei und unbeschränkt entfalten kann.

Der Kampf des Unglaubens.

Der Todeskampf der evangelischen Kirche in Sowjetrußland.

Epd. Im Laufe dieses Juni verlassen 12—15 junge evangelische Prediger das Seminar in Leningrad, bereit, nach kurzer praktischer Vorbereitung in den Dienst der Kirche zu treten. Das ist eine Nachricht, die für eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse in Sowjetrußland zu sprechen scheint. In Wirklichkeit aber geht in der Stille der Nacht, die sich auf die unglückliche Bevölkerung unter der Herrschaft des Terrors niedergesenkt hat, eine kalt berechnende Zerstörung des kirchlichen Lebens vor sich, und sie trifft die evangelischen Gemeinden und Kolonien noch unerbittlicher als die früheren Gewaltmaßnahmen.

Der Tod und die Verbannung haben nur noch etwa 40 evangelische Pfarrer im Amt belassen: für die Kolonien an der Wolga, in der Ukraine und in Kaukasien, und die letzten Stadtgemeinden eine erschreckend geringe Zahl. 30 evangelische Pfarrer und Gemeindeleiter schmachten in den Gefängnissen oder arbeiten sich in den Holzfällerlagern Sibiriens zu Tode, von Ungeziefer zerfressen und von ihren Familien und Gemeinden abgetrennt: lebendig begraben!

Wenn es trotz dem schreitenden Pfarrermangel nicht abzusehen ist, wie man den jungen Geistlichen wird Arbeit schaffen können, so zeigt dies den Abgrund, vor dem die evangelische Kirche in Sowjetrußland steht. Genaue Untersuchungen ergaben, daß insgesamt nur zwei bis drei der zahlreichen verwaisten Gemeinden imstande sind, einen Pfarrer aufzunehmen. Alle anderen müssen trotz bitterster Seelennot darauf verzichten.

Die Gründe? Da ist vor allem die allgemeine Verarmung des Dorfes. Viele Kolonien können beim besten Willen nicht mehr ein Stück Brot für den Pfarrer aufbringen. Man sieht wie 1921/22 die vom Hunger gedunstenen Bettler in Scharen von Dorf zu Dorf wandern. An der Wolga beginnen die Fälle von Hungertod sich zu mehren. Schon im März wurden in der Kolonie N. 5 solche Fälle festgestellt. Menschen, die sich vom Aas gefallener Tiere nähren, können dem Pfarrer nichts bieten.

Das zweite, oft unüberwindliche Hindernis ist die Wohnungsnot. Über ein eigenes Haus oder den Rest davon verfügen die wenigsten Pfarrer. Sie sind darauf angewiesen, von einem Kolonisten aufgenommen zu werden. Davor fürchtet sich mit Recht jeder Kolonist; denn Entziehung von Unterstützungen, Aussöhung aus dem Kollektiv oder gar das Schicksal des enteigneten und verbannten Kulaks sind ihm sicher. Daher sind einige Pfarrer auf den Ausweg verfallen, alle zwei Wochen in einen anderen Hof überzusiedeln, da man doch nicht alle Bauern zur Verantwortung ziehen kann. Doch wie oft bringt der Einzug des Pfarrers Drohungen und Schikanen mit sich, so daß er fluchtartig das davon betroffene Haus verlassen und weiterziehen muß. Eine seelische Belastung, die nicht jeder zu tragen vermag.

Für seinen Unterhalt ist der Pfarrer auf Unterstützung angewiesen. Nur für die notdürftigste Ernährung der Feldarbeiter wird gesorgt. Für sie wird überall noch ein dünnes Wassersüppchen gekocht und 100 Gramm Maisbrot täglich ausgeteilt, das sie meist für die daheim hungrigen Kinder sparen. Sogar die Gemeinschaftsküchen der Kollektive sind schon zum großen Teil geschlossen, da nichts mehr zum Kochen da war. Der Pfarrer ist von jeder Verpflegung ausgeschlossen, hat kein Recht auf Brotkarten und ist daher ganz auf die Barmherzigkeit angewiesen oder muß seine Lebensmittel vom Markt oder in den Läden zu unerschwinglichen Preisen kaufen (ein Brot von etwa 2 Kilo 8—10 Rubel, in den Provinzstädten 12—15 Rubel, 4 Kartoffeln 1 Rubel usw.). Man stelle sich die Leiden eines der Pfarrer vor, der für seine siebenköpfige Familie zu derartigen Preisen Nahrungsmittel in der Stadt kaufen muß, da auf dem Lande nichts zu haben ist. Oder man vergegenwärtige sich die Lage seines Kollegen, dessen Kinder etwa 200 Kilo Weizen durch Ehrenlesen gesammelt hatten, und dem dann dieser kleine Vorrat genommen wurde, weil er ihn nicht angezeigt hatte!

Nicht nur die Pfarrer, sondern auch die Gemeinden sind völlig in der Hand der Behörden. Sie geraten immer tiefer in Schulden und werden aufgelöst. Das kirchliche Leben schrumpft

unter diesen Umständen zusammen. Die Tätigkeit der Pfarrer ist nur noch auf das Halten von Gottesdiensten in den ganz wenigen übrig gebliebenen Kirchen beschränkt, und auch dies von Monat zu Monat in geringerem Ausmaß. Im Kirchspiel N. kann von 7 Kolonien nur eine einzige bedient werden, im Kirchspiel L. sind von 34 Kolonien 24 unzugänglich, das Kirchspiel S. ist jedem Gottesdienst verschlossen, da Kirchen und Bethäuser fehlen und Scheunen und Privathäuser als Ersatz der verbotenen Schulhäuser neuerdings auch mit dem Bann belegt sind. So beschränken sich die Gottesdienste meist auf die noch nicht kollektivierten Kirchspiel-dörfer; da aber die Pferde entweder aus Futtermangel eingegangen oder aber vergeßlichst sind, können die Bauern die weitabliegenden Kirchen kaum noch besuchen. Auch die Pfarrer, die in mehreren Kolonien Gottesdienst abzuhalten haben, müssen die Wege meist zu Fuß zurücklegen. Polizeiliche Meldung bei Ankunft und beim Verlassen des Dorfes und mancherlei Schikanen erschweren die Amtsausübung. Beliebt ist die Veranstaltung von Kinovorstellungen zur Zeit des Gottesdienstes, wobei dann der Pfarrer „sowjetfeindlicher Propaganda“ beschuldigt werden kann, da der Gottesdienst den Kinobesuch gestört habe!

So schwebt der Pfarrer bei der Erfüllung seiner schweren Dienstpflicht ständig in Gefahr, festgehalten oder verklagt zu werden. Ein Pfarrer traf die Kolonie, die bisher noch immer Gottesdienste veranstaltet hatte, in höchster Aufregung, weil gerade elf Bauern als Kulaken enteignet waren. Möbel und Hausrat wurden durch die Straßen gefahren, um am nächsten Tage zu Spottpreisen verauktioniert zu werden. Der Anblick des Pfarrers ließ die Kolonisten vor Angst ersticken, und ihm blieb nichts anderes übrig, als schleunigst im Geheimen aus dem Dorfe zu fliehen, um die Leute, bei denen er abstieg, nicht unglücklich zu machen.

War auf Grund des Gesetzes vom 16. Februar 1926 bisher noch der Konfirmationsunterricht an Gruppen von drei Kindern gestattet, so ist neuerdings auf Grund willkürlicher Auslegung dieses Gesetzes nur Einzelunterricht möglich. Für Jugendliche von 18 Jahren an gilt diese Beschränkung nicht, doch wird hier der Unterricht von der Genehmigung des Bezirksvollzugs-komitees abhängig gemacht, das in seltensten Fällen das erforderliche „starke religiöse Bedürfnis“ anerkennt und unter dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Feldarbeiten oder unter anderen Vorwänden die „Ablenkung“ der jungen Leute verbietet.

So sucht man das kirchliche Leben langsam zu ersticken und das Ziel: Vernichtung der Kirche und Ausrottung jeglicher Religion mit äußerlich weniger in die Augen springenden Mitteln hartnäckig und grausam weiter zu verfolgen. Die einzige Hoffnung ist, daß der evangelische Glaube im Verborgenen weiterleben wird. An ihm hängen die deutschen Kuhlandbauern — gerade unter dem Druck des Terrors, des Hungers und der entsetzlichen seelischen Not — mit allen Fasern ihres Herzens in unsterbbarer Hingabe und hoffen auf Gottes Hilfe.

Es muß getrommelt werden.

Verstärkte Kirchenaustritts-Propaganda der Kommunisten.

Epd. Das Verbot des Verbandes proletarischer Freidenker ist damit beantwortet worden, daß die anderen kulturellen Verbände des Kommunismus sich zu Kirchenaustrittskomitees zusammengeschlossen haben. Es sind dies u. a. die Rote Hilfe, die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition, der Freie Radiobund, die Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur (Ifa), der Kampfbund gegen Faschismus, der Reichserwerbslosen-Ausschuß, die Revolutionären Schriftsteller, der Arbeiter-Theaterbund und die Internationale Arbeiterhilfe. Auch die kommunistische Tagespresse verstärkt die kirchenfeindliche Propaganda, die sie vorher mehr den Freidenkerorganen überlassen hat. So ruft beispielsweise ein süddeutsches kommunistisches Blatt zur Gründung von „Kampfkomitees für den Kirchenaustritt und gegen Kulturreaktion“ auf. „In allen Betrieben, an den Stempelstellen, in den Arbeitervierteln muß getrommelt werden!“ (eine ungewollte Bestätigung der Tatsache, daß bisher die christentumsfeindlichen Parolen, wenngleich hundertfach wiederholt, in der Arbeiterschaft weithin taube Ohren gefunden haben). Täglich veröffentlicht das Blatt ein Verzeichnis von „Agitationslokalen“, in denen abends von 6—8 Uhr Kirchenaustrittsformulare und Einzeichnungslisten für den Beitritt zu den Kampf-

Komitees aufzugehen; die Kirchenaustrittserklärungen sollen dann jede Woche den kirchlichen Behörden gesammelt überreicht werden. Auf alle Arbeiterorganisationen soll ein gewirkt werden, daß sie in die „Kampfkomitees für den Kirchenaustritt und gegen Kulturreaktion“ ihre Vertreter entsenden. Die von der Verlagsanstalt Proletarischer Freidenker geleistete literarische Arbeit wird von benachbarten Verlagen weitergeführt.

Man sieht immer mehr, wie recht diejenigen hatten, die sich von einem Verbot der Gottlosenorganisation — so notwendig es vom Standpunkt des Staates aus gewesen sein mag — für die eigentliche Überwindung dieser zerstörenden Kräfte wenig versprochen und die darum mahnten, nun erst recht alle inneren Gegenkräfte aufzubieten. Der Ruf zum Massenaustritt aus der Kirche kann nur mit einer entschlossenen, tat- und opferbereiten Wendung zur Kirche hin, und zur tätigen Anteilnahme an ihrem Leben beantwortet werden. Die Halben haben noch nie die Freiheit und das Himmelreich gewonnen. Jetzt ist ihre Stunde endgültig vorbei!

Aus den Gemeinden.

Lehrerversammlung im Süden unseres Staates, Quadro Braço do Norte, Município Tubarão. Am Sonntag, den 21. August dieses Jahres findet die diesjährige, erstmals in Quadro stattfindende Lehrerversammlung des Südbezirkes statt. Das Programm des Tages besteht neben Probelektionen in zwei Vorträgen, die sich um das Thema „Schule und Elternhaus“ und „Probleme der Lehrerbewegung der letzten Jahre in Rio Grande do Sul“ bewegen. Daneben sollen Berufssfragen und Standesorganisationen nicht unberücksichtigt bleiben. Erwähnt sei der Schulverband, der Lehrerverein und die Ruhegehaltskasse u. a. Der Abend lädt die Lehrer ein zu gemütlichem Beisammensein unter dem Motto „Deutscher Abend“, an dem das auch die Erwachsenen immer wieder erheiternde Kasperle-Theater abwechselt mit Deklamationen und gemeinsamen Liedern.

Es ist ein erfreuliches Zeichen des Aufstieges, daß sich die Lehrer zusammenfinden in dem Bekenntnis zu dem Gedanken der Einheit und der Gemeinschaft. Lehrern, die so sehr weit ab von jedem Verkehr auf einsamem Vorposten stehen, die nichts hören von dem großen Weltgeschehen, um die sich kein Mensch kümmert und die dann oft verbittert und verärgert ihren Dienst tun, denen ist es ein rechtes Herzensbedürfnis, einmal andere Gesichter zu sehen, andere Laute zu hören und Eindrücke in eine andere Geisteswelt zu tun.

Und anderseits sollten die Lehrer, die von ihrem Eigensten doch immer wieder nur geben sollen, auf der Tagung empfangen, um gestärkt in dem Glauben an die hohen Aufgaben des Lehrerberufes und in dem Bewußtsein einer Würdigung der fraglos schweren Arbeit gefestigt frohen Müdes hineinzuziehen in den Alltag des Lebens.

W. S.

Neue Bücher.

E. H. von Zagory. „Siegende Jugend“. Volksdienst-Verlag Adolf Anger, Leipzig. Karton. Mf. 2.40, Ganzl. Mf. 3.30.

„Forstmeisters Diesel“, eine Familiengeschichte. Kart. Mf. 2.40, Ganzl. Mf. 3.30.

„Das Gundel von Rottenberg“, eine Geschichte von Freundschaft und Treue. Kart. Mf. 2.40, Ganzl. Mf. 3.30.

Dieses sind drei der schönsten Jungmädchenbücher von der bekannten Schriftstellerin E. H. von Zagory. Sie sind von einer seltenen Innigkeit und Natürlichkeit. Man muß beim Lesen dieser Geschichten mit ganzem Herzen dabei sein, und man fühlt und erlebt selbst die Freuden und Leiden der darin vorkommenden Personen mit. Die Verfasserin versteht es vorzüglich, an die Herzen zu greifen und in diesen Geschichten Gottvertrauen, treue Elternliebe und Freundestreue als nachzuahmendes Beispiel hinzustellen. Darum seien allen jungen Mädchen diese Bücher recht warm empfohlen, denn dieselben können nur zum Segen werden.

Der Rotermann-Verlag in São Leopoldo hat eine Neuauflage der „Praktischen Rechenschule“ in vier Heften von

Otto Büchler zum Preise von 1.3700 erscheinen lassen. Das bekannte Schulbuch erscheint in deutscher und portugiesischer Sprache, was den Unterricht an den Privatschulen besonders erleichtert. Es sind bereits circa 160.000 Exemplare erschienen.

Liebesgaben.

Pfarrbezirk Sta. Isabel-Theresopolis. Im vergangenen Halbjahr wurden in unserem Pfarrbezirk folgende Kollektien gesammelt: Am 28. Februar für die Kreis-Pastoralkonferenz 21.100 in Theresopolis, 25.200 in Sta. Isabel, am 1. Pfingstag für den Christenboten 14.000 in Sta. Isabel, am 2. Pfingstag für den Gustav Adolf-Verein 18.200 in Theresopolis, am 1. Sonntag n. Trin. für die Pastoralkonferenz von Sta. Catharina und Paraná 32.000 in Taquaras, zusammen 110.500.

Für die Gustav Adolf-Zubiläums Spende wurden bis heute in folgenden Gemeinden folgende Kollektien gesammelt:

Taquaras	30.000
Rancho Queimado	20.000
Scharfe Linie	25.000
Katzenberg	8.000
Verdidos	32.400
Palheros	28.000
Sta. Isabel	14.000
zusammen	
	157.400

Allen freundlichen Gebären an dieser Stelle nochmals herzlichen Dank.

Sta. Isabel, den 11. Juli 1932.

Stver, Pfarrer.

Seit über 40 Jahren Dr. Hommels Haematogen. Im Wiener Medizinischen Wochenblatt Nr. 31, Jahrgang 1931, schreibt Dr. J. Mattusch als Beitrag zur Behandlung der Lungentuberkulose mit Blutpräparaten:

Nachdem ich solche Erfahrungen mit Blutpräparaten an einer großen Anzahl von Lungentuberkulosen gemacht habe, war es mir interessant, auch ein älteres schon seit 40 Jahren wegen seiner antichlorotischen Wirkung bekanntes Präparat, Dr. Hommels Haematogen, bezüglich seiner Einflussnahme auf die im tuberkulösen Organismus bestehenden Erregbarkeitszustände zu prüfen. Meine diesbezügliche Versuchsreihe erstreckt sich auf 60 produktive Lungentuberkulose. Ich nehme kurz vorweg, daß die Erfolge bei mehrmonatlicher Behandlung recht zufriedenstellend waren, da es fast durchweg zu relativ raschem Rückgang der toxischen Allgemeinerscheinungen, zu oft recht erheblichen Gewichtszunahmen. Appetitsteigerungen, Aufhören der Nachtschweiße, Rückgang der subfebrilen Temperatur usw. kam, sodass ich das Mittel nur gerne zur Unterstützung, oder als Unterbau kombinierter Umstimmungsmethoden verwende. Die angeführte und durch fortlaufende Blutbilduntersuchungen objektivierbare Beeinflussungsmöglichkeit der im tuberkulösen Organismus jeweils vorherrschenden Erregbarkeitszustände in der Richtung zur Resistenzsteigerung und erhöhten Festigkeit hilft somit Dr. Hommels Haematogen in der Reihe der bei tuberkulose wirksamen Organpräparate eine beachtenswerte Stellung einzunehmen, denn in manchen leichtansprechenden und nicht zu schweren Fällen reichen sie allein schon zur Überwindung der Krankheitszustände hin. Für Erwachsene, besonders wertvoll für Kinder, kann es als diätetisches, die tägliche Nahrung ergänzendes Mittel jahraus, jahrein ohne Unterbrechung genommen werden. Da es ein natürliches organischen Produkt ist, treten niemals irgendwelche Störungen auf. Große Erfolge bei Rachitis, Skrofulose, Anämie, Frauenkrankheiten, Neurosen, Herzschwäche, Malaria, Rekonvaleszenzen (Pneumonie, Influenza usw.) — Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur. Sehr angenehmer Geschmack. Wird selbst von Kindern außerordentlich gern genommen. Stark appetitanregend.

4.4

Kirchennachrichten.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Becker.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Jeden Sonntag, 9 Uhr, Kindergottesdienst
 Mittwochabend, 8 Uhr, Abendgottesdienst
 " Donnerstagabend, 8 Uhr, Zusammens. der jg. Männer im Pfarrh.
 Donnerstagabend, 7½ Uhr, Kirchenchor
 Jeden ersten Dienstag im Monat, nachm. 3 Uhr, in der Victoria:
 Frauenhilfsverein.
 Lückhoff, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Sildrum.

21. August, Silvârni 28. August, Matador
 4. Sept., Lautra 11. Sept., Lauterbach
 18. Sept., Cobras
 Gottesdienstbeginn 10 Uhr.

Pfarrer Gun.

14. August, Trombudo Central 21. August, Trombudo alto,
 nachm. 3 Uhr, Tigrebach
 28. August, Alloater 10 4. Sept., Alloometer 20
 11. Sept., Victoria 18. Sept., Mosquito
 Gottesdienstbeginn 10 Uhr.

Diakon Gersten.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Izabel-Theréopolis.

14. August, Sta. Izabel
 21. " Quadro
 28. Theréopolis m. Kindergottesdienst vom 29. August bis zum 3. September Vorbereitung zur Konfirmation in Taquaras
 4. September, Taquaras (Prüfung der Konfirmanden)
 7. (Konfirmation mit hl. Abendmahl)
 11. " Theréopolis m. Kindergottesdienst
 14. " Schafe Linie
 18. " vorm. Rancho Dueimado nachm. Sta. Izabel
 Vom 19. bis zum 24. September Vorbereitung zur Konfirmation in Perdidos
 21. September, Perdidos
 25. " (Konfirmation m. Abendmahl)
 26. " Palheros m. Kindergottesdienst.
 Bibelstunde:
 16. August, Sta. Izabel (im Hause der Wwe. Heinz)

Höer, P.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

14. August, vorm. 9 Uhr, Fortaleza nachm. 3 Rio Bonito
 21. " vorm. 10 " Jacu Ussá
 nachm. 3 " Obere Massaranduba, Schule bei Pasold-Manske (E. Manske S. A.)
 28. " vorm. 9½ " Itoupava Negra
 nachm. 3 " Itoupava Negra Baixo
 Pfarrer von Fischner.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Gottesdienste:

14. August, Brusque (Abendmahl)
 14. " Elm. 16, nachm. 2 Uhr
 18. " Ceder
 25. " Aguas Claras
 28. " Brusque
 1. Sept., Holstein
 4. " Itajahy (Konfirmation u. hl. Abendm. hl.)

Kindergottesdienste:

An allen Gottesdienstsonntagen um 8½ Uhr

Bibelstunden:

Brusque: Jeden Mittwoch, abends 7½ Uhr
 Fabrikstr.: Am 5. und 22. abends 7½ Uhr.

Jugendbund:

Jeden Sonntag, abends 7 Uhr, im Gemeindehause

F. Gräss, Pfr.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

14. August, vorm. Neubremen nachm. Scharlach, um 3 Uhr
 21. " vorm. Neuberlin nachm. Sellin
 28. " vorm. Ober Raphael nachm. Unter Raphael
 4. Sept., vorm. Hammonia nachm. Neustettin
 11. " vorm. Neubremen nachm. Scharlach, um 3 Uhr
 18. " vorm. Neuberlin nachm. Sellin
 25. " vorm. Ober Raphael nachm. Unter Raphael
 2. Okt., vorm. Hammonia. Beginn des Konfirmandenunterrichts in Hammonia am Montag, den 3. Oktober, vorm. 9 Uhr.
 9. " vorm. Neubremen nachm. Neustettin
 16. " vorm. Sellin
 23. " vorm. Neuberlin
 30. " vorm. Ober Raphael: Einsegnung u. Abendmahl.

P. Strick.

Evangelische Gemeinde Benedicto-Timbó.

14. August, Obermulde und Bibelstunde Pommerstr. 3 Uhr nachm. und Freiheitbach und Koprowski
 17. " Konfirmanden-Aufnahme und 1. Konfirmanden-Siunde um ½/10 Uhr Koprowski, um ½/2 Uhr Benedicto-Novo-Kirche.
 21. " Rio Adda u. Benedicto Novo.
 28. " Cedro Alto u. Russenbach
 4. Sept., Limbó u. São João.
 11. " Benedicto Novo u. Santa Maria.
 18. " Freiheitbach u. Koprowski u. Rio Adda.
 25. " Russenbach u. Obermulde u. Bibelstunde Pommerstr.
 2. Okt., Timbó u. Nehring
 9 Benedicto Novo u. Cedro Alto.
 Alle Vormittagsgottesdienste beginnen um 9 Uhr, Rio Adda um 10 Uhr.
 Johs. Blumel, Pfarrer.

Deutsch-Evangelisches Pfarramt Florianopolis.

Gottesdienste:

Sonntag, den 14. August, 9 Uhr, Florianopolis: Gemeindegottesdienst;

10,15 Uhr, Florianopolis: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 21. August, 10 Uhr, Palhoça: Gemeindegottesdienst;

10,15 Uhr, Florianopolis: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 4. September, 10 Uhr, Palhoça: Gemeindegottesdienst.

Bibelstunden:

Florianopolis: Jeden Donnerstag, abends um 7 Uhr.

Palhoça: Alle zwei Wochen, Freitags, um 7 Uhr abends (am 12. und 26. August).

Estreito: Freitags, abends um 7 Uhr (am 5. u. 19. August und am 2. September).

Religionsunterricht:

Florianopolis: Jeden Donnerstag, nachmittags um ½/5 Uhr.

Friedl. Pilz. Pilms, Pfarrer.

Der Christenbote ist die Sache deiner Gemeinde
 ist deine Sache

wird von Florianopolis bis über
 Rio de Janeiro in den deutschen
 evangelischen Gemeinden gelesen
 ist das äußere Band unserer
 Kirche in Brasilien
 kostet jährlich nur Rs. 2\$000!

Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!



Die Lehrerpräparandie Benedicto-Timbó, Munizip Blumenau

stellt es sich zur Aufgabe, junge Leute zu Lehrern und Lehrerinnen auszubilden. Der Kursus ist einjährig.

Die Kosten betragen monatlich 35 Milreis.

Für die Zöglinge sind würdig ausgestattete Räume im Pfarrhaus vorhanden

= Eintrittsalter nicht unter 18 Jahren. =

Beginn des neuen Schuljahres am 15. April 1952.

Anfragen und Anmeldungen

sind rechtzeitig zu richten an den

Direktor der Lehrerpräparandie:

Pfarrer Berggold, Benedicto-Timbó.

Banco Germanico

DA AMERICA DO SUL
SÃO PAULO

Rua Alv. Penteado 17. Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.
Berlin

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega, 5
Caixa Postal 856

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa Postal 502

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN:	Buenos Aires
CHILE:	Santiago, Valparaiso
DEUTSCHLAND:	Hamburg
MEXICO:	Mexico
PARAGUAY:	Asuncion
SPANIEN:	Madrid

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:
"Madrid" am 18. Oktober

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul nach Santos, Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen:
"Madrid" am 2. November

Nächste Abfahrten ab Santos nach Montevideo und Buenos Aires:
"Cap Norte" am 26. August
"General San Martin" am 11. September
"Orania" * am 13. September

Nächste Abfahrten ab Santos nach Rio, Bahia, Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne s/M. und Bremen:
"Glandria" * am 22. August
"Cap Norte" am 14. September
"Orania" * am 26. September

* Gemeinschaftsdienst mit dem "Agl. Holl. Lloyd". Auf allen Lloyd-Dampfern in der 3. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- und Rauchzimmer. Kuspassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Näheres durch die Agenten:

Carlos Hoepcke S. A.
S. Francisco do Sul.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne s. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro (ev. Bahia), Las Palmas, Lissabon und Vigo:

Motor-Schnellschiff "Monte Olivia"	am 16. August
"Monte Sarmiento"	am 29. Aug.
"Monte Pascoal"	am 5. Okt.
"Monte Rosa"	am 25. Oktober
"Monte Olivia"	am 8. November
"Monte Sarmiento"	am 22. November
"Monte Pascoal"	am 13. Dezember

Absfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff "Monte Sarmiento"	am 12. Aug.
"Monte Pascoal"	am 16. Sept.
"Monte Rosa"	am 7. Okt.
"Monte Olivia"	am 20. Oktober
"Monte Sarmiento"	am 3. November
"Monte Pascoal"	am 24. November

Absfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:
via Santos, Rio de Janeiro, Lissabon, Vigo und Boulogne s/m.

Schnelldampfer "Cap Arcona"	am 12. August
Dampfer "La Coruna"	am 22. Sept.
Schnelldampfer "Cap Arcona"	am 22. Sept.
Schnelldampfer "Cap Arcona"	am 1. November
Schnelldampfer "Cap Arcona"	am 15. Dezember

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zufügenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks-Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Frisiertafelns u. s. w.

Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

**Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,
Truppel & Cia.**
S. Francisco do Sul — Santa Catharina,
Malburg & Cia., Itajahy,
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:
Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,
Chr. Koelle,
Lehrerin für höhere Mädchen-Schulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Grätzsch-Brusque, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Banco Nacional do Commercio in Joinville, auf Konto "Der Christenbote".

Druck von Boehm & Cia., Joinville.